Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M 2.70, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M 5.— Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Zwingerstraße 14 Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 55. | Dresden, Dienstag den 7. März 1911. | 22. Jahrg.

Die Kolonien.

Von Jahr zu Jahr bestätigt es sich mehr und mehr, was alle Kenner der Verhältnisse von jeher gesagt haben, daß den deutschen Kolonialgebieten in Afrika ganz und gar kein Glück zu wachen sein wird. Zwar wird in der Einleitung der soeben vom Reichs-Kolonialamt herausgegebenen „Jahresberichte über die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee 1909/10" das Berichtsjahr „für unsere Schutzgebiete in mancher Hinsicht eine Zeit des Fortschritts" genannt. Aber aus den amtlichen Berichten selbst läßt sich auch beim besten Willen kein Fortschritt herauslesen, der von wesentlicher Bedeutung wäre. Dagegen werden Rückschläge mitgeteilt, die sehr bedenklich stimmen und geeignet sind, von neuem das größte Mißtrauen zu wecken.

In Ostafrika ist eine förmliche Katastrophe über die Baumwollproduktion hereingebrochen. Die Eingeborenen sind so entmutigt, daß sie nichts mehr von Baumwollanpflanzungen wissen wollen und die von deutschen Privatindustriellen errichteten Großbetriebe haben ein fürchterliches Fiasko zu verzeichnen. Das ostafrikanische Klima und die Preisschwankungen auf dem Weltmarkt haben zusammengewirkt, die gehegten Hoffnungen auf die Baumwollproduktion in Deutsch-Ostafrika zu zerstören. Die Eingeborenen haben früher 13 bis 15 Heller pro Pfund für die Baumwolle bekommen, im Berichtsjahre nur noch 4 Heller! Dieser Preissturz führte, so sagt der amtliche Bericht, „zu Mißtrauen und Unlust beim Anbau der Baumwolle, somit fast zu einem Rückschritt". Im Rufidjital war das Mißtrauen der Leute so groß, daß viele überhaupt keine Baumwolle mehr bauen wollten. Es mußte von der Behörde immer wieder für die Baumwolle Propaganda gemacht werden, mit der Zusicherung, daß in Zukunft der Preis wenigstens nach unten fest sein sollte — als ob die Behörden eine solche Versicherung abgeben könnten, ohne die Eingeborenen zu betrügen. Das Kolonialwirtschaftliche Komitee hat zwar einen Mindestpreis von 8 bis 9 Hellern verabredet, um den völligen Zusammenbruch der Produktion aufzuhalten. Aber auf Neuerpflanzung kann dieses Komitee doch nur leisten, solange die Produktion noch eine verschwindend kleine ist. Und die Eingeborenen geben nichts mehr auf die schönen Versicherungen. „Sie glaubten, daß der hohe Preis von 1907/08 nur den Zweck gehabt hätte, sie zum Anbau größerer Mengen anzuspornen, damit dann andere an die Masse der produzierten Baumwolle bei herabgedrückten Preisen desto mehr verdienten." Einen kleinen Einblick in die spekulativen Spekulations-Methoden scheinen diese Eingeborenen demnach schon gewonnen zu haben. Alle Lockungen bleiben deshalb fruchtlos. Im Rufidjital wurde den Leuten in Aussicht gestellt, daß diejenigen, die sich besonders durch Anlage einer großen Baumwollpflanzung auszeichnen, eine Geldprämie erhalten. „Alle diese Zusicherungen und Bemühungen waren indessen nicht imstande, die Bedenken der Eingeborenen zu beseitigen."

Aber nicht nur der Preissturz, sondern auch „die große Trockenheit" hat dem Wachstum der Baumwolle sehr geschadet. Wo die Betriebe der Europäer ist noch ein anderes Unheil hereingebrochen. Die Witterung und die Kräuselkrankheit haben in den Großbetrieben große Verheerungen angerichtet. Junge Pflanzungen wurden durch das Auftreten der Kräuselkrankheit schwer geschädigt." Tritt diese Krankheit erst auf einem Teil der Pflanzungen auf, so verbreitet sie sich schnell über die ganze Pflanzung und zwar meist mit dem Wind. „Die großen Ausbreitungsmöglichkeiten dieser Erkrankung auf großen Pflanzungen stellen gerade für diese eine nicht zu unterschätzende Gefahr in sich." Aber die Mißerfolg wurde dadurch noch vergrößert, daß die zu tiefe Umarbeitung des Bodens mit dem Dampfpflug dazu geführt hat, daß der tote, der tote Boden, der tote Boden dagegen heraufgepflügt wurde. Die aus Aegypten bezogene Saat kommt ferner in Deutsch-Ostafrika nicht fort. Trotz der großen Anpflanzungen ist die Ausfuhr von Rohbaumwolle auch im Jahre 1909 mit 408 180 M. gegen 290 484 im Jahre 1908. Aber der Rückgang wird in seiner ganzen Größe erst im Jahre 1910 zum Ausdruck kommen. Deutschland gebraucht bekanntlich jährlich für rund 550 Millionen Mark Baumwolle.

Das ostafrikanische Klima hat aber auch noch andre Enttäuschungen zunichte gemacht. In einer Reihe von Bezirken hatte im Berichtsjahr eine Hungersnot, hervorgerufen durch die Trockenheit, die in allen zentralen Teilen der Kolonie herrschte; „in den Wirkungen stellenweise verschärft durch den Umstand, daß mehrere der in Betracht kommenden Landschaften auch schon im Vorjahre geringe Niederschläge aufwiesen". Dieses regenarme Gebiet umfaßt ein Drittel der Kolonie. In andern Teilen Ostafrikas sind aber wieder zuviel Niederschläge zu verzeichnen. Durch diese und andre Umstände ist auch der Wert der Ausfuhr an Kautschuk von 1 345 000 M. im Jahre 1907 auf 797 000 M. im Jahre 1909 gesunken. Auch die Ausfuhr an Erdnüssen hat erheblich abgenommen. Die Wachsausfuhr ist von 1 680 000 M. auf 650 000 M. zurückgegangen. „Grund für den Rückgang ist die lange Trockenheitsperiode im Innern des Landes, welche den Bienen die zu ihrer Ernährung nötigen Blüten entzog und nicht selten den Untergang ganzer Bienenvölker zur Folge hatte." Sogar die Ausfuhr von Sisalhanf ist von 2 865 633 M. im Jahre 1908 auf 2 883 025 M. im Jahre 1909 zurückgegangen. Die Ausfuhr an Reis sank von 841 auf 605 Tonnen, weil durch den Bahnbau im Inland mehr gebraucht wurde. Und die mit deutschem Gelde bezahlten Bahnbauten bilden auch die einzige „Entwicklung" der Kolonie. Denn lediglich durch die Bahnbauten hat sich die weiße Bevölkerung um 369 Köpfe, Techniker, Arbeiter und Handwerker vermehrt und ist der Gesamthandel von 36,6 auf 47 Millionen Mark von 1908 auf 1909 gestiegen.

Auch Kamerun zeigt keine Entwicklung von Bedeutung. Die weiße Bevölkerung hat nur um 157 Personen zugenommen und betrug am 1. Januar 1910 nur 1284 Köpfe. Unter den Eingeborenen richtet sogar das mörderische Klima große Verheerungen an. „Zahlreicher als sonst waren allenthalben die Sterbefälle infolge Dysenterie und Lungenkrankheiten." Mehr als 20 000 Leprakranke gibt es in Kamerun! Und verschiedene Seuchen raffen jedes Jahr große Viehherden hinweg. Der Gesamthandel ist von 28,9 auf 33,4 Millionen Mark gestiegen. Diese Zunahme erklärt sich im wesentlichen aber auch nur aus dem Bahnbau in Duala. Und gegenüber dem Jahre 1907 hat der Gesamthandel gar nichts zugenommen.

Togo weist eine Zunahme des Gesamthandels von 15,4 auf 18,6 Millionen Mark auf — infolge der im Bau begriffenen Eisenbahnstrecke Lome—Atakpame! „Hieraus erklärt sich die Mehreinfuhr von Zement, Kalk, Roheisen, Schienen." Die Einfuhr an Roheisen und Schienen betrug allein 1 248 592 M. Bei einer ganzen Reihe von Produkten ist die Einfuhr sogar zurückgegangen.

In Deutsch-Südwestafrika aber besteht die ganze „Entwicklung" aus dem Diamantenfund. „Ein glänzender Aufschwung des Wirtschaftslebens in seiner Gesamtheit kann auch in diesem Berichtsjahre nicht verzeichnet werden", heißt es im Bericht. „Die bedeutende Zunahme des Wertes des Ausfuhrhandels ist fast ausschließlich auf die Diamantenausfuhr zurückzuführen, deren Wert gegen das Vorjahr um 15 384 342 M. gewachsen ist. Im Vorjahre betrug der Wert der Diamantenausfuhr nur 51 180 M." Das ist die ganze „Entwicklung"! Mit Ausnahme der Otavi-Minen, die ebenfalls zurückgegangen sind, hat sich auch noch keine Minenproduktion entwickelt. Der Ausfuhrwert an Kupfererzen ist sogar um 1 641 138 M. zurückgegangen. Die weiße Zivilbevölkerung beträgt nur 10 644 Köpfe, gegen 9410 im Vorjahre; und die farbige Bevölkerung wird auf 68 923 Köpfe geschätzt. Das sind rund 80 000 Einwohner in dem Gebiete, das zweimal so groß ist wie Deutschland.

Zu dem großen Loblied, das im Reichstage von den Vertretern der Regierung und der bürgerlichen Parteien auf die Entwicklung „unserer" Kolonien gesungen worden ist, liegt also kein Anlaß vor.

Geldmacht und Krone.

Unter dieser Aufschrift unternimmt Dr. Oertel in der Deutschen Tageszeitung einen eigenartigen Vorstoß. Er richtet einen Warn- und Mahnruf an die Fürsten, daß sie sich nicht von den Beherrschern des Geld- und Kreditmarkts, von den Großkapitalisten der Finanz umgarnen lassen.

Oertel erinnert an ein Wort, das der Elektrizitätskönig Walter Rathenau vor einiger Frist geschrieben:

„300 Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung. Die seltsamen Ursachen dieser seltsamen Erscheinung, die in das Dunkel der künftigen sozialen Entwicklung einen Schimmer wirft, stehen hier nicht zur Erwägung."

Dazu wiederholt der Agrarier den Kommentar seines Gesinnungsgenossen Dr. Rösicke: **„Und die Goldfürsten von Juda und Israel regierten das Land und die Könige hatten wenig mehr zu sagen."** Dr. Rösicke hat aber schon der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß eine derartige Entwicklung bei uns noch abgewendet werden könne; und: der Bund der Landwirte sei berufen, diese Entwicklung abzuwenden.

Diesen Text behandelt nun Oertel in allerlei weiteren reizvollen Abwandlungen. Fast ist es, als habe der Agrarier der Deutschen Tageszeitung die Marxsche Lehre von der Konzentration der Kapitalien und von der immer mehr alles beherrschenden Macht des Großkapitals sich zu eigen gemacht. Man höre:

„Die Geschichte vieler Völker, nicht nur des Volkes Israel, sondern anderer, sogenannter Kulturvölker in alter und neuer Zeit beweist schlagend und unwiderleglich, daß die Geldmächte bestrebt und bemüht sind, die Macht der Krone, die staatliche Autorität sich gefügig und dienstbar zu machen. Je mehr sich die Macht des Kapitals in einzelnen Händen vereinigt, um so stärker und um so rücksichtsloser pflegt dieses Bestreben zu werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß mit der sogenannten modernen Kultur die Macht des Geldes, des Kapitals, seiner Leiter und Besitzer immer mehr, immer unheimlicher gewachsen ist, Um so größer wird die Gefahr der allmählichen Verringerung oder, wenn wir uns des üblichen Fremdwortes bedienen dürfen, der Deposseedierung der Krone, der monarchischen Spitze aller Autorität, durch die Mächte, durch die Magnaten des Geldes."

Selbstverständlich, so offenbart der Dr. Oertel uns weiter die Geheimnisse unseres Zeitalters, sind die Vertreter der Geldmächte in kluger Weise bemüht, „über die Gefahr hinwegzutäuschen". Sie werden nicht müde zu wiederholen, daß die pflegliche Behandlung des Kapitals allein die Zukunft des deutschen Reiches sichern könne. Sie seien aber auch bestrebt, „sich bei gegebener Gelegenheit dem Königtum, der Krone, den Vertretern der Autorität als die besten und bedeutsamsten Stützen zu empfehlen und anzubieten". Dadurch werde die Gefahr der Verkleinerung der Macht der Krone durch die des Geldes nicht beseitigt, ja nicht erheblich abgeschwächt. **„Das zusammengeballte und von verhältnismäßig wenigen Händen geleitete Großkapital** sucht nicht nur den Geldmarkt zu beherrschen, sondern überhaupt bestimmend und herrschend zu werden. Das kann aber nur **auf Kosten der auf Grund der geschichtlichen Entwicklung und der Verfassung tatsächlich herrschenden Mächte** geschehen, — auch, ja in erster Linie mit **auf Kosten der Krone** als der tatsächlich **noch** herrschenden Macht." Wenn aber die Geldmächte bisweilen eine gewisse Opferwilligkeit für Staatszwecke oder Wünsche der Krone bekunden, so wollen sie dabei doch stets „für sich und ihr schließliches Endziel Vorteile herausschlagen". Deshalb müssen die herrschenden Mächte in dieser Beziehung überaus vorsichtig sein. Man müsse sich bemühen, der Macht der Geldherren entgegenzuarbeiten. Wenn das nicht geschehe, so werde es zu einer **erblichen Geldherrschaft** kommen, **„die nach und nach mit der geschichtlich gewordenen Erbmonarchie von Gottes Gnaden in die schwersten Kollisionen geraten muß."** Noch sei, so schließt die Oertelsche Mahnrede, die Gefahr nicht unabwendbar, aber sie ist kein Schemen.

Was ist der agrarischen Uebung Zweck? Es ist das alte Lied von den krachenden Thronen in anderer Tonart.

Einst waren die Fürsten im deutschen Reiche Blut- und Seelenverwandte des ländlichen Großbesitzes. Aber die moderne wirtschaftliche Entwicklung, die zunehmende Macht des Industriekapitals und des Finanzkapitals übt immer nachhaltigere Einflüsse auf die Träger der Kronen. Wilhelm II., den ein hastiges Temperament hierhin und dorthin treibt, kehrt immer wieder gern bei den Ballin und Rathenau ein. Schließlich ist es kein Vergnügen, stets und stets von der hungrigen Schar ostelbischer Agrarier um Liebesgaben angebettelt zu werden. Weit angenehmer ist's, mit den vielfachen Millionären der Industrie und der Börse zu hausen, die für allerlei Wissenschaftsstiftungen, für mancherlei Feste und prunkvolle Aufwendungen Zehntausende und Hunderttausende spendieren. Diese Verhältnisse sind es, die den Agrariern schon immer äußerst mißfielen. Soweit die agrarischen Landmagnaten nicht selbst zu kapitalistischen Geldherren aufsteigen, sind sie von Haß erfüllt wider das mobile Kapital.

Dagegen ist es nicht offensichtlich, warum gerade jetzt Dr. Oertel dieses heftige Einschüchterungsunternehmen gegen die von den Geldmächten umgarnte Krone für erforderlich erachtet. Fast mag es scheinen, als sei allerlei hinter den Kulissen geschehen. Vielleicht ist es aber auch nur ein parteitaktisches Manöver des Junkertums, das durch düstre Ausmalung der kapitalistischen Gefahren Bauern und Mittelbürger erregen will, um diese Schichten in der konservativen Gefolgschaft festzuhalten.

Jedenfalls bereitet es uns Sozialdemokraten ein nicht geringes Vergnügen, den Herrn Oertel als gelehrigen Schüler unserer antikapitalistischen Anschauungen begrüßen zu dürfen. Er spricht gar nicht so übel von der Konzentration des Kapitals und von der immer zunehmenden Geldmacht — Anschauungen, die sonst meist auch von konservativer Seite als „sozialdemokratische Irrlehren" oder „Hetzereien" bestritten werden. Natürlich sind die Oertelschen Lamentationen ganz und gar nur vom agrarischen Egoismus bestimmt. Es handelt sich für die grundbesitzende Klasse keineswegs um eine wirkliche Bekämpfung des Geldkapitals, sondern nur darum, den Staat und die Fürsten als Werkzeuge agrarischer Begehrlichkeiten und Herrschsucht zu erhalten. Grundkapital und Geldkapital hadern miteinander, für welches von ihnen beiden der Staat und die Monarchie die meiste Arbeit leisten soll.

Wir Sozialdemokraten haben das Vergnügen, wenn Junker und Finanzherren sich balgen. Die werktätige deutsche Nation will beiderlei Ausbeutungsmächten das Ende bereiten!

Das Ministerium Monis vor der Kammer.

Die französische Deputiertenkammer hatte gestern einen großen Tag. In Erwartung der Erklärung des neuen Ministeriums waren das Haus und auch die Tribünen stark besetzt. Gleich nach Eröffnung der Sitzung nahm der Ministerpräsident Monis das Wort zu dem von dem Kabinett ausgearbeiteten Programm. Er sagte:

Unveränderlich wie die großen Interessen, auf denen sie beruht, wird unsere auswärtige Politik dafür Sorge tragen, unsere Allianz und unsere Ententen zu pflegen, die es Frankreich bereits gestattet haben, wirksam zur Erhaltung des Friedens beizutragen. Da wir von denselben Empfindungen getragen werden, die die Regierungen der anderen Mächte beseelen, und da wir wie sie in einer zuverlässigen militärischen Organisation eine der wichtigsten Friedensgarantien erblicken, werden wir unsere Streitkräfte zu Lande und zu Wasser zum Gegenstand unserer besonderen Fürsorge machen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19110307/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG